

A stylized, high-contrast illustration. In the upper left, a man's face is shown in profile, smiling slightly. He is wearing a dark suit jacket, a light-colored shirt, and a dark tie. In the center, a large, grotesque, and highly detailed mouth is shown, with sharp teeth and a tongue. A hand is shown holding the top of this mouth. The background is a dark, textured blue. The title 'BUBEN WEINEN NICHT' is written in large, red, distressed, hand-painted letters across the top. The author's name 'Michael Hafner' is in a smaller, white, sans-serif font to the right of the title. In the bottom right corner, the text 'SNEAK RELEASE II' is written in white, distressed, hand-painted letters, slanted upwards.

BUBEN WEINEN NICHT

Michael Hafner

SNEAK
RELEASE II

Sneak Release II

Die Lage spitzt sich zu. Auf der Suche nach dem Maulwurf, der ihre Pläne zu durchkreuzen droht, schickt die Universal Bank eines ihrer Vorstandsmitglieder nach New York. Die Mission: einen Skandal provozieren, der die Welt in seinen Bann zieht – und von den eigentlichen Plänen der Bank ablenkt.



Poche atmete wenige Schritte Frischluft zwischen der Ankunftshalle des Flughafens und dem Taxi. Kein Privatjet diesmal, kein Sonderservice. Neun Stunden in einem Businessclass-Sitz – das erste Opfer für diese Mission.

Er blieb kurz stehen, sah in den Himmel, streckte sich, strich seinen stahlblauen Anzug glatt und machte die letzten Schritte in Richtung der wartenden Taxis. Sein treuer Trolley folgte ihm gehorsam.

„Sofitel, Midtown Manhattan“, sagte er dem Taxifahrer knapp. In New York gab es wenigstens noch die realistische Chance, dass Taxifahrer Adressen auch finden würden.

Auf dem Rücksitz des Taxis öffnete er das Aktenfach seines Trolleys und zog die dünne Mappe mit den wichtigsten Daten heraus. Ein Foto seiner Zielperson, ein Zeitplan, ein Briefing zur gerade stattfindenden Versammlung der WHO. „So viel Politik“, dachte Poche. „Traurig.“ Jede Zeit forderte ihre Opfer. Er kannte diesen Lerner nicht, er wusste nur das notwendigste über Büchels Programme, und er achtete immer darauf, in seinem Ressort zu bleiben. Riskmanagement, Controlling – Bilanzen ziehen, mögliche Szenarien entwerfen. Die Entscheidungen blieben anderen überlassen.

„Woher kommen Sie?“, fragte der Taxifahrer. „Italien, Spanien?“

Poches gepflegter Teint, er lächelte. „Frankreich“, sagte er mit dem bisschen Stolz, das für Franzosen seines Alters immer noch in diesem Wort mitschwang, „Aber ich lebe dort schon länger nicht mehr.“

„Was führt Sie hierher, gerade jetzt?“ Der Fahrer sah über den Rückspiegel nach hinten, rundliches Gesicht mit Bart, vom Rückspiegel baumelten Gebetsketten und kleine Säckchen mit Gewürzmischungen, die dem Wageninneren einen orientalischen Touch verliehen. „Ich hoffe, Sie werden eine gute Zeit haben, aber es ist nicht leicht in diesen Tagen. Viele Demonstrationen, Straßensperren, sogar Auseinandersetzungen mit der Polizei. Ich weiß nicht, was die Leute haben; wir haben hier eigentlich geglaubt, so was

gibt es nur noch in Europa. Muss was Politisches sein. Viel zu viel Politik dieser Tage.“

Poche lächelte. Zwei, drei Sätze und sie waren sich unausgesprochen einig? Oder zwei, drei Sätze, und sein Gegenüber öffnete ihm Wege zu allem, was er wissen musste? „Da gebe ich Ihnen recht“, sagte er freundlich. „Viel zu viel Politik. Aber was ist es denn, das die Leute so aufregt?“

Der Taxifahrer zuckte die Schultern. „Weiß ich nicht genau. Wirtschaftskrise, wie immer, zu viele Gesetze, zu wenig Gesetze, Energieprobleme, irgendwas mit Banken. Dazu immer größere Flüchtlingswellen, die es jetzt auch bis hierher geschafft haben, Menschen, die in Lagern eingesperrt werden, andere, die dagegen protestieren. Das ist einfach ein ganzer Haufen Chaos.“

„Hier draußen ist es ruhig“, der Taxifahrer redete weiter, „Aber warten Sie mal, bis wir in Manhattan sind. Da geht es fast jeden Tag rund. Die Schwester meiner Frau ist beim Einkaufen, sie wollte nur zum Deli um die nächste Ecke, in eine Demonstration gekommen. Sie wollte weitergehen, schnell ihre Dinge erledigen und wieder weg. Die haben Steine geworfen, Flaschen, Schaufenster eingeschlagen. Die haben sie am Kopf getroffen, zum Glück nur mit einer kleinen Flasche. Aber trotzdem: Platzwunde; sie hat zehn Tage lang ausgesehen wie Frankenstein, mit dieser großen blutigen Beule mitten auf der Stirn. Verdammte Chaospartie, warum kriegen die das nicht in den Griff? Und dann wieder: Der Bruder meines Onkels ist nachts, er wollte von der Subway nach Hause, zwei Straßenecken wären es gewesen, von der Polizei angehalten, mitgenommen und einen ganzen Tag lang festgehalten worden. Die haben ihn verhört, sie haben ihn nicht schlafen lassen, sie haben ihn beschuldigt, Terrorist zu sein, gut das ist ja schon normal, das kennen wir seit zwanzig Jahren, ich bin mir sicher, dass sie ihn überwachen, Telefon anzapfen, Internet, und wahrscheinlich die ganze Familie, mich auch. Würde mich nicht wundern, wenn ich hier Wanzen im Taxi hätte“, er lachte.

„Und warum das Ganze? Nur weil an diesem Abend, irgendwo in der Nähe, eine andere Demonstration oder Straßenbesetzung oder was weiß ich stattgefunden hat. Da denk ich mir nur: Die Polizei ist um nichts besser, die Regierung ist genau so eine Chaospartie wie die Demonstranten. Du weißt überhaupt nicht mehr, zu wem du

Sie warten

halten sollst. Und es fragt dich ja auch keiner. Das einzige was du daraus lernst: Du bist nicht wichtig.“

Poche sah aus dem Fenster. Queens war friedlich. Noch immer ziemlich grün. Reihenhäuser und Parks rund um den Expressway. Sah gar nicht nach Problemen aus.

Der Taxifahrer plapperte weiter. „Was auch immer da abgeht, ich frage mich – was geht mich das an? Sie sind aus Frankreich, oder? Ja, dieses Europa. Wir hören hier auch viel, Wirtschaft, naja, und diese Energie- und Rohstoffkrisen. Muss echt schlimm sein, was da im Osten abgeht, rund um die Gaspipelines. Die ukrainischen und polnischen Einwanderer machen ganze Heldensagen daraus, Brooklyn ist voll davon, die sind teilweise dumm und teilweise echt gruslig, die Storys. Kennt ihr das überhaupt, da drüben in Europa? Bei uns sagen sie, die Gasknappheit ist ein künstliches Problem, das die Russen absichtlich herbeiführen, um ich weiß nicht was zu erreichen. Reißt ihnen doch eh jeder das Zeug aus der Hand. Und dann soll es noch Wachtrups geben, weil verzweifelte Einheimische immer wieder versuchen, die Pipelines zu knacken. Müssen Werwölfe oder so was sein, die durchs Feuer gehen und Menschen in Stücke reißen. Ich sage Ihnen, diese polnischen Winter müssen hart sein, wenn einem dabei solche Geschichten einfallen. Ja und bei euch, Spanien, Frankreich und so: Zu diesen Atomenergieproblemen kann ich nur sagen – selber schuld. Wir in Amerika waren uns immer schon sicher, dass das naiv ist, auf Atomkraft zu verzichten. Eine moderne Zivilisation braucht das. Und jetzt, wo ihr die ganzen alten Anlagen wieder anschalten wollt und sich alle in die Hosen machen – klar ist das ein Risiko, aber man hätte die Dinger gar nicht ausschalten sollen, in the first place. Dann wüsste man jetzt noch genau, wie sie funktionieren. Aber was rede ich, man sieht ja, dass wir auch um nichts besser sind ...“

Poche schwieg. Das Taxi tauchte aus dem Midtown-Tunnel auf. Auch Manhattan schien an diesem Abend ruhig. Rechts hinter ihnen lag das UN-Hauptquartier.

„Woher kommen Sie?“, fragte Poche. „Algerien“, sagte der Taxifahrer. „Und was ist in Ihrer Heimat so los?“

Der Taxifahrer sah ihn im Rückspiegel an und antwortete nicht.

Das war nicht das richtige Zimmermädchen. Poche saß im Bademantel in seiner Suite, einen Drink in der Hand, wartete. Als das Zimmermädchen die Suite betrat, Poche hatte auf ihr Klopfen nicht geantwortet, entschuldigte sie sich sofort, wollte wieder zurück. „Nein, nein, kommen Sie nur. Es stört nicht“, rief Poche. Sie huschte durch die Suite, strich Polster glatt, sah ihn nicht an, „Sir, möchten Sie frische Handtücher?“

„Nein meine Liebe, keine Umstände.“ Er zog noch einmal das Bild aus der Tasche seines Schlafrocks, das war sie nicht. „Besten Dank für Ihre Bemühungen.“

Ein Nachmittag im Hotel, und sie war nicht da. Wenn sie ihm nun gar nicht begegnete? Das würde nicht passieren, die Aktionen der Universal Bank waren immer gründlich vorbereitet. Nur heute konnte er nichts mehr ausrichten. Bald zehn Uhr abends, das war die letzte Runde gewesen.

Poche zog sich an, ließ ein Taxi rufen und fuhr nach Greenwich Village. Französische Cafés, endlich.

Der Fahrer ließ ihn an der Südseite des Washington Square Parks aussteigen, „Sie kommen zurecht?“

Poche spazierte durch den Park, Spätsommernacht, Skater rund um den Triumphbogen, gut besetzte Bänke und Wiesen, Brown Bags, harmlose Dealer. Vor dem runden Brunnen in der Mitte des Parks stand ein Straßenprediger, weite Sirwal-Hosen, einen Turban um den Kopf gewickelt, dazu eine Baseballjacke der New York Mets. „Und siehe, ein großer, roter Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptern sieben Kronen, und sein Schwanz fegte den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg und warf sie auf die Erde. Und der Drache trat vor die Frau, die gebären sollte, damit er, wenn sie geboren hätte, ihr Kind fräße.“

Er hatte eine keine Gruppe Zuhörer um sich versammelt, einen Pappbecher mit Kleingeld in der Hand, und sah leicht abwesend in den Himmel, während er einfach weitersprach. „Und ich trat an den Sand des Meeres und sah ein Tier aus dem Meer steigen, das hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Hörnern zehn Kronen und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung – Das ist ein Kompliment, Leute, das sind wir alle. Wir haben sieben Mäuler zum Lästern, solange wir sie uns nicht stopfen lassen, wir haben

Sie warten

sieben Köpfe, die uns keiner wegnehmen kann, solange wir sie uns nicht mit Müll vollräumen lassen, und wir haben diese zehn Hörner, mit denen wir alles aus dem Weg räumen könnten – wenn wir nur wollten. Diese Welt ist nicht unsere, wir sind der Drache, der sie sich zurückholen kann. Wer sind schon die Götter, die gestürzt werden wollen, habt ihr euch das jemals gefragt? Und vor allem: Was passiert danach? Was ist dann? Wir haben alle Mittel, diese Welt anzuzünden, in Schutt und Asche zu legen, keinen Stein auf dem anderen zu lassen. Warum tun wir es nicht?“ Er sah konsequent über sein Publikum hinweg, verlorener Blick in den Himmel.

„Wir sind der Drache, wir können uns erheben, wir haben die Macht, aus Schafen zu feuerspeienden Monstern zu werden, denen nichts und niemand etwas entgegensetzen kann. Wir. Aber wir kennen die Schattenseite, wir kennen sie nur zu gut: Mit Macht und Freiheit geht Verantwortung einher. – Wir können es, aber wir müssen es auch tun. Niemand anderer wird es tun. Es bleibt uns nicht erspart, unsere Gesichter aus dem Fastfood zu ziehen, über dem wir eingeschlafen sind, den Fernseher abzdrehen, vor dem wir sitzen und uns über den Müll und die Langeweile ärgern, die Nasen aus den Büchern zu ziehen, die uns Wissen und Erweiterung versprechen, und doch immer nach dem Prinzip funktionieren, dass wir in ihnen nur das lesen, was wir immer schon geglaubt haben, und wir müssen uns selbst den Arschtritt geben, der uns von der Couch befördert, auf der wir liegen, uns selbst dafür hassen und dann doch einfach nur einschlafen.“

Poche blieb stehen. Was würde der Typ dann versprechen? Wo war seine Mission? Er fühlte sich beinahe verbunden.

„Aber was dann?“ Nach einer kleinen Kunstpause sprach der Prediger weiter. „Stellt euch vor, wir erheben uns, kriegen unsere Ärsche in Bewegung und geben uns und der Welt den fetten Tritt, den jeder verdient – was dann? Nehmt ihr euch alles was ihr wollt, Partys ohne Ende, Nichtstun, Freiheit und Gerechtigkeit für alle, aber am meisten für euch, stellt ihr euch allem entgegen und errichtet ihr eine neue Weltordnung? Ja, um genau das zu wiederholen, was immer schon passiert ist ... Der Drache mit den sieben Köpfen ist kein Schreckgespenst, wir sind der Drache – weil das einfach der Weg ist, den die Welt immer schon geht. Leute, denkt einmal kurz nach, nur einmal: Wer von euch hält sich nicht für den Mittelpunkt

der Welt, für den, der die Dinge am Leben erhält und der eine Horde fauler Idioten vor sich herreibt? Du? Du, die sich aus allem heraushält, ein friedliches Leben von einem Tag in den anderen führt und nimmt, was das Leben ihr bietet? Oder Du, der als natural born leader nicht darauf angewiesen ist, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, weil ihm alles zu Füßen gelegt wird? Ihr habt euch selbst nur in ein System verwandelt, hinter der ihm euch versteckt, ihr tut so, als wäre es nicht euer Kram – aber ihr könnt nicht aus ... Ihr wiederholt immer das gleiche. Je mehr ihr euch abgrenzt, euch selbst bestätigt und euch gegen den Rest neben den Rest stellt, desto mehr bestätigt und befestigt ihr das, was ihr nicht sein wollt. Und darin, in diesem trostlosen Zustand, nebeneinander schwebend wie Präparate in Spiritus, isoliert und doch an den Fäden jener hängend, die ihr nicht wolltet, darin seht ihr dann euer Glück. Glück ist die Marke, das Produkt, die Ware, die euch zu Lämmern, meckernden Ziegen und Lemmingen macht. Und während ihr glücklich, frei, anarchisch, selbstherrlich und unabhängig durch die Welt streift, werde ich mich wie der Drache aus dem Meer erheben und mit lautem Gebrüll und siebenfachem Strahl auf eure Couches pinkeln, auf die ihr dann doch am Ende des Tages zurückkehren werdet.“ Jetzt sah er sein Publikum an.

„Ihr wollt euch wehren? Seid langweilig, mürrisch, unglücklich! Aber nur, wenn ihr es um eurer selbst willen macht. Ihr wollt euch nicht wehren? Ihr werdet nicht gefragt ... Ihr wehrt euch jeden Tag.“

Noch immer standen einige Leute um ihn. Er atmete schwer, wie nach einer Runde im Boxring, wie ein übergewichtiger Botenfahrer nach einer Lieferung in den sechsten Stock ohne Lift, öffnete seine Mets-Jacke und fächelte seinem Oberkörper Luft zu, seine Ellbogen flatterten wie gestutzte Flügel.

Dann hielt er sich mit geballten Fäusten am Reißverschluss fest, sah herausfordernd mit geschürzten Lippen in sein Publikum, irgendwelche Reaktionen? Und begann von vorne: „Ein großer, roter Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptern sieben Kronen, und sein Schwanz ...“

Sie warten

Mon Dieu, so viel Renitenz. Und so stillos.“ Poche saß im Pescadeux ein paar Straßen weiter, der angesagteste Franzose in Soho, und chattete mit Irina Kulnarowa, sein Tablet neben dem Weinglas.

„Da tut es wirklich gut, Seelenverwandte zu haben, ma chère – Sie sind wie ich ...“

„Das schmeichelt mir aber ...“

„Keineswegs, es ist eine Ehre für mich, mit ihnen verkehren zu dürfen ...“

Ihre Affäre hatte sich immer auf die Büroräume der Bank beschränkt. Auf Sex in den Büroräumen; nüchterne Klarheit ist der Umgebung angemessen. Poche gab ihrem streng aufgesteckten Haar nach, den knielangen Röcken und den nie zu hohen und doch immer aufregenden Schuhen.

Sie seinem Teint, seinen blitzenden Augen, gepflegten Händen, dem für sein Alter noch immer straffen Körper.

Er dem Übergang zwischen ihren Strümpfen und ihrer Unterwäsche. Manchmal fehlenden Unterwäsche.

Sie seinen sorgsam kosmetisch nachgeformten Lippen und dem gepflegten Duft.

Er ...

„Wie ist New York? Ist die Stadt wirklich so in Aufruhr, wie man sagt?“

„Ma chère, warum so förmlich? So reserviert? Ich vermisse Sie, keine Küsse?“

„;-x, xxx“

„;D“

„;-p ;-x“

Sex ist Terror.

„Monsieur, ich küsse sie überall, je veux vos baisers partout ... je ...“

„C'est mieux, donnez moi ... Schicken Sie mir ein Foto, ich will Sie jetzt sehen, Sie wissen was ich sehen will.“

„Impossible, ich bin im Meeting.“

„Ma chère ...!“

„Non, stellen Sie es sich vor ... ;-) Und denken Sie an Ihre Mission!“

Sie beendete den Chat, etwas abrupt.

Poche blieb mit leicht verklärtem Lächeln sitzen und starrte auf die glänzend weiße Tischdecke.
„Fisch?“, fragte der Kellner.